

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 192 (1913)

Artikel: Max und Moritz
Autor: Locher-Merling, Emilie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trophäen, die hangen an dieser Wand. — Als der Pfarrer geendigt, stand ich sinnend am Fenster und schaute hinaus in den rieselnden Schnee, der mit der sinkenden Nacht das Tal zur Ruhe bettete.

„Die Berge machen die Menschen groß und stark,“ sagte der Pfarrer, als ich Abschied nahm, „aber

der Josmarie — Ihr kennt die „kalte Wand,“ die aus dem Weißgletscher aufragt — wenn ich des Tags hinausblicke zu den finstern Schroffen des einsamen Riesenturmes, so steht plötzlich der Wildschütz vor mir, so wetterhart, so trotzig, so gewaltig ist er gewesen.“

May und Moriz.

„Gottlob und Dank“, hüt Großmuetter g'seit, „'s ist wider öppis verby.“

Si hüt nämli gester de Tapizierer g'ha, will ihri Chammer würkli schüüli nötig e neu Tapete g'ha hüt.

Me weiß ja, was das für e Schuur ist, wä-me d'Hamperchslüt im Hus ine hüt. Me-n-ist ja niene meh diheime, bis me's wider los ist. Das hüt Großmuetter natürlu au g'funde und hüt schier nüd möge g'warte, bis dā Chleisteri mit syne Brettere und Böcke Türe hinder sich zue ta hüt.

Chuum ist er zum Huus us g'sh, so hat si ag'fä puze. Es ist e chli suur g'gange, Großmuetter ist halt scho über sibezgi g'sh.

Aber g'freut isch-i ietz wider g'sh, die Chammer, Großmuetter hüt si fast nüd chönne satt luege dra.

Si sind aber au verwandt nett g'sh, die blaue Thornblueme Maieli uf dem gäle Hindergrund.

Großmuetter hüt dā tanni Bode g'riblet, wie-n-e Jungi. D'Sunne hüt zum Feister i g'schine und boreweg uströchnet. Das hüt dānn eso en herrli frischg'wäschne G'ruch g'geh i die Chammer ine, daß Großmuetter, wo si fertig g'sh ist, eifach nomal hüt müesse-n-ine go e Nase voll neh.

Sie ist ganz glüclli g'sh debi, wänn sie scho de Zitter g'ha hüt i de Beine und ere 's Chrüz e so weh ta hüt, daß si schier nüme hüt chönne grad uf stah.

Sie nimmt drum 's Bismerschättli us em Chaste und wott jußt i d'Stube ine, e chli go abfize; aber chuum hüt si sich mit eme bihagliche Grochs niedergla, so chneblet öpper a g'Gangtüre und wo si geht go luege, so isch-es dem Milchma fin Bueb, wo-n-en Stod Anke bringt. Dā ist-ere n-iez allerdings gar nüd g'lege cho, aber Großmuetter ist halt e Frau g'sh, wo nüt uf die lang Bank g'schobe hüt. Sie versorget ihres Bismerschättli wider und geht i d'Chuchi use.

E so e Schrünersfrau hüt gly Füür, will si immer Hobelspöh zur Verfüegig hüt. Drum ist au, chuum es Stündli spöter, dā Anke-n-ase goldgäl, i zwee große-n-Ankehäse, usg'la, i der frisch pugte Chammer ine g'stande.

Großmuetter ist halt e vorsichtigi Frau g'sh, sie hüt denkt, i der Chammer ine sei dā Anke sicherer, als i der chlyne Chuchi use, wo de Mond alliwyl uf nidfigand stönd.

Sie hüt uf jede-n-Ankehase-n-e Chelle g'leit, daß si en chönn go rüehre, bivor er chali, daß er ämel ja au schön rüzelig werdi. Dānn hüt si d'Anketruese z'sämmeg'scharret, und sie im-e Beckeli b'halte. E rehti Großmuetter hüt immer Abnehmer für e derigs. Sie hüt drum nie öppis la z'Grund gah, sogar d'Panneruume vo der Milch hüt si suber z'sämme g'nah, es hüt amigs en g'hustige Vöffel voll g'geh und 's Anna ist nu so gern derwege d'Stege-n-uf cho, cho dā Vöffel usschlecke.

Es und de Willy und 's Eliseli und 's Mineli und der Edy und de Herrmann händ die Großmuetter gemeinsam g'ha und si ist mängsmal under dere sechsache Diebi schier umcho.

's Anna hüt aber etschide de Nidel oben-ab g'ha, erstes will es im glyche Huus g'wohnt hüt und zweites will es es Waisli g'sh ist. Die andere feufi sind aber au all Tag emal cho befür sorge, daß der Großmuetter nit grau werdi.

Grad wo-si endli e so todmüde i d'Stube-n-ine-ist go e chli abfize, sind de Herrmann und der Edy ag'ruckt.

Gleitig geht die guet Großmuetter wider i d'Chuchi use, go jedem es Truesebrot stryche, dānn hüt si die Burschte-n-uf Gaß abe g'schickt, si hüt welle-n-e chli Ruch ha. Sie ist nomal go im Anke rüehre und dānn endli abg'sesse. 's Flügeli ist offe g'sh und uf der Feisterfims usse händ d'Maienägeli und d'Straßburger blüeht und en füllrote Granjum hüt si bis zum Flügeli use g'streckt und hüt g'seh, wie Großmuetter immer langsamer und langsamer lismet und schließli inuckt.

D' Bismete-n-ist ere us de Hände-n-an Bode g'falle und zwo Nadle sind zu dene lugge Masche-n-us g'rütscht.

Jetzt ist 's Anna ine cho, wo's aber g'seht, daß Großmuetter schläft, hüt's listige wider welle gah, do erlickt's die Bismete am Bode-n-une. Es list si uf und wo's g'seht, daß zwo Nadle drus sind, hüt's denkt, Großmuetter heb g'wüß welle dā Strumpf uftue.

„Großmuetter,“ fröget's, ganz lrs, „mues i dā Strumpf uf tue?“

Aber Großmuetter hüt 'en wunderchöne Traum g'ha und nüt vo dere Frag verstande.

's Anna hüt aber keis Aug von-ere g'la und gidulbig uf en Antwort g'wartet. Do hüt Großmuetter emale mit em Chopf g'nickt, wie-me's macht, wä-me sitzlige schläft.

G'schwind zieht 's Anna uf das hy die ander zwo Nadle au no us und fangt a das Garn ufwinde, wie wänn's-es im Tagloh hett.

Es hüt dā Strumpf, wo scho bald bim Schlußabneh g'sh ist, z'wüschet d'Chnüü klemmt und mit innigem Wohl-bihage Gang um Gang ufzoge. Das ist en Arbet g'sh, wo-n-es für's Lebe gern ta hüt.

Das krüselet Garn hüt em ebig guet g'falle und das „Werde“ und „Bergah“ ist em wunderchön vorchö.

Wo dā Strumpf hni „Uflösig“ hinder sich g'ha hüt, hüt 's Anna die mächtig groß Chrungele-n-is Chrättli g'leit und d'Nadle dezue und ist uf Gaß abe. Es hüt Großmuetter nüd welle störe.

Währed-dem händ de Herrmann und der Edy hinder-em Hus ihri Truesebrot versorget.

Uf der Steiplatte sind's g'sesse, bi der Stege und händ b'Bei la drüber abe bambele und debi dem Nachber Chüeser zue g'lueget, wie-n-er Fässer pugt hüt und wie 's Wasser wyter une zum-n-e Gumpe z'sämme g'lossen-n-ist.

Dānn händ's ihri Truesehänd am Hofebode-n-abg'striche, sind mit dem Ermel über 's Mul g'fahre und händ ag'fange mit Stecklene i dem Gumpe-n-ume toorgge und mit Sand und Wasser es Mues mache. Das händ's dānn, mit fach-

männlichem Schwung, wie's-es e paar Tag vorher bi-me Muurer g'feh händ, am Nachber sis Hus ane g'schlingget und jede hät denkt, im fehli zu-me Muurer nu no d'Rohrstifel. De Nachber ist aber nüd emal erkenntli g'sy für die Gratzarbeit, und hät dene Murere e saftigs über die g'spannte Hofe-n-ine g'haue. Do händs ihri Pflasterhänd au no zur Truese-n-ane g'striche und sind zur Großmuetter g'flüchtet.

Die hät immer no Fridli g'schlummeret und die Burschti händ si i d'Chammer verzoze. Det äne hät d'Großmuetter e Schindeldrucke g'ha, wo's türri Birre-n-und mängsmal sogar Fyge drin g'ha hät. Güt händ's zwar die Drucke nüd g'funde, aber befür die zwee Ankehäfe, mit dene Chelle druff.

Uf ein Schlag ist jetz i beede de Muurer wieder erwachet. Flugs sind's mit dene Chelle i dä halb b'stande-n-Anke-n-ine g'fahre und händ ei Ladig um di ander mit eme flotte Schlugg a die blau blüemlet Tapete-n-ufe g'schmisse. Und tätscht hät's und plätscht hät's, es ist e wahri Freud g'sy. Die Beede händ g'schafft wie läz und jede hät de Pflasterchübel z'erste welle leer ha.

De Herrmann ist z'erst fertig g'si, er stemmt d'Händ i d'Hüft, streckt 's recht Bei vor und rüest, mit der tüüffte Stimm wo-n-er z'wegb'bracht hät: „Buaba, Plaster bringa!“ So hät's amig de Muurer uf em Neubou an g'macht.

Der Edy rüehrt underdessa no die letscht Chelle voll a d'Wand ufe, benglet mit der Chelle-n-im leere Ankehäfe-n-ume und rüest, no lüüter wede de Herrmann: „Plaster bringa, fuli Gerli!“

Jetz isch-es der Großmuetter g'sy, si g'höri öppis. Sie hät e chli lang b'brucht, bis si us em Traumland wider in ihrem Stübli g'sy ist und ihri Bei händ nüd recht welle mit-ere-n-i d'Chammer dure. „Großmuetter, Plaster bringa,“ rüeset-ere die zwee Muurer etgege. Ihre-n-aber isch-es schwarz worde vor de-n-Ätze, sie hät alliwyl g'meint, si traumi no, aber das Bild ist unbarmherzig stah b'blibe.

's Pflaster händ die beede Buebe-n-allerdings nachher übercho, aber di bizügliche Vätere händ's nüd us em Ankehäfe g'nah, wänn's scho g'gange-n-ist wie g'schmiert.

Deßwege-n-ist aber weder de Herrmann no der Edy spöter en Muurer worde.

Emilie Vocher-Werling.

Etwas über Schweinezucht und Schweinehaltung.

1. Die Bedeutung der Schweinehaltung.

Schon in alter Zeit hat man in der Schweinehaltung eine wertvolle Quelle für die Lebensmittelerzeugung erkannt und erfahren gelernt, daß das Schwein bei richtiger Haltung eines der wertvollsten Haustiere ist. Aus diesen Gründen hat es auch die weiteste Verbreitung gefunden. Wir finden das Schwein als geschätztes Haustier sowohl im intensiven als extensiven Landwirtschaftsbetrieb und ebenso beim Groß- wie beim Kleinbauer. Früher hielten auch manche

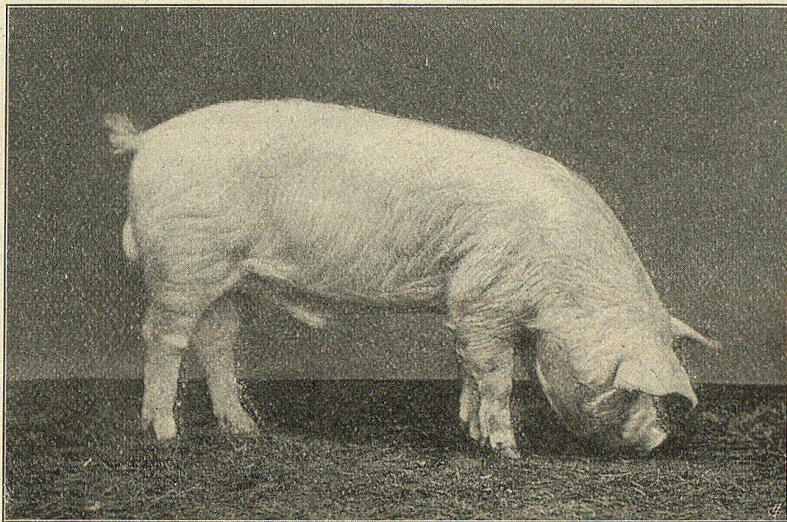
Handwerker und Gewerbetreibende, welche nebenbei noch etwas Gemüsebau trieben, Schweine, und haben sich auf diese Weise durch Eigenversorgung mit Lebensmitteln den Haushalt verbilligt. In jüngerer Zeit wenden sich manche Industrien, welche in ihrem Betrieb Abfälle bekommen, die durch Schweine verwertet werden können, der Schweinemast zu und selbst größere und kleinere Städte sammeln die Küchenabfälle der betreffenden Ort-

schaft und verwerten sie für Rechnung der Gemeinde durch einen Schweinemastbetrieb.

Die Gründe, warum dieses sonst vielfach mißachtete Haustier im Wirtschaftsleben so bevorzugt wird, sind folgende:

1. Das Schwein ist ein Allesfresser und kann infolge dessen mit den verschiedensten Futtermitteln und Abfällen ernährt werden. Sehr häufig sind diese Abfälle beinahe wertlos oder mindestens nirgends so rentabel zu verwerten, wie durch die Schweinehaltung. Ohne das Schwein

ließen sich die reichen Abfälle des Molkereibetriebes nur höchst unvollständig ausnützen. Die gute Verwertung der Molkereiabfälle durch Schweinehaltung steht aber im engsten Zusammenhange mit einer guten Milchverwertung, was für den schweizerischen Landwirt von weittragender Bedeutung ist; ohne die ausgedehnte und rationell betriebene Schweinemast in unseren Käsereien wäre es niemals möglich geworden, die guten Milchpreise in den Käsereien



Dorffshireber Egal. 8 Mt. alt. Prämiert in St. Gallen 1897 mit 85 Punkten.